



Sieger Köder: Das Mahl mit den Sündern

Alles, was uns täglich widerfährt  
... bringen wir vor Gott,  
damit wir mehr und mehr  
verwandelt werden  
in ein lebendiges Gedächtnis Jesu,  
in ein Licht der Hoffnung  
für die Menschen unserer Zeit.

Kapitelsdokument 2007

+ Rom, den 18. Oktober 2007

Liebe Schwestern,

in unseren Konstitutionen wie auch im Dokument des Generalkapitels wird dem eucharistischen Lebensstil besondere Bedeutung zugemessen. Seit dem Generalkapitel im Jahre 2001 ist uns dieser Ausdruck vertraut. Doch ist uns wirklich klar, was ein eucharistischer Lebensstil umfasst? Im Generalkapitel haben wir darüber nachgedacht, zunächst in Gruppen, dann im Plenum. Die Vielfalt der Antworten war beachtenswert und machte sehr deutlich, dass die Eucharistie für unser Leben unverzichtbar ist. Zugleich aber kam die Frage auf, was denn wirklich die „eucharistische Form“ (ein Ausdruck, den Papst Benedikt XVI. in *Sacramentum Caritatis* gebraucht) unseres Lebens ausmacht und was den eucharistischen Lebensstil von anderen Lebensformen unterscheidet. P. Anthony McSweeney, der unser Kapitel begleitete, legte in seinen Ausführungen zur Eucharistischen Spiritualität dar, dass die Betrachtung der Riten der Hl. Messe uns Aufschluss über einen von der Eucharistie geprägten Lebensstil im Geist Mutter Paulines geben kann. Diese Betrachtungsweise hat zum einen den Vorteil, die Riten selbst besser zu verstehen und zum anderen deren Verbindung zum alltäglichen Leben zu sehen.

Ein Blick auf die rituellen Handlungen der Hl. Messe zeigt uns, dass sie dem alltäglichen Leben entnommen sind. Es sind Handlungsweisen, die im menschlichen Leben von Bedeutung sind, zum Beispiel das Zusammensein, der Gruß, die Vergebung, der Dialog, das Bereiten des Tisches, das Mahl. Diese alltäglichen Handlungsweisen erhalten jedoch als rituelle Handlung eine neue, einzigartige Bedeutung, denn nun bringen sie die Haltung Jesu zum Ausdruck und werden zu Zeichen der Erlösung, die Gott uns in seiner bedingungslosen Liebe schenken will. Das erfordert von unserer Seite Offenheit, uns auf diese ganz persönliche Beziehung, die Gott mit uns eingehen will, einzulassen; denn nur so werden wir durch das, was in der Eucharistie geschieht, Jesus gleichförmig. „Alles, was uns täglich widerfährt, bringen wir vor Gott, damit wir mehr und mehr verwandelt werden in ein lebendiges Gedächtnis Jesu, in ein Licht der Hoffnung für die Menschen unserer Zeit.“ (Dokument des Generalkapitels 2007)

In einigen meiner nächsten Briefe werde ich die Riten der Hl. Messe näher beleuchten. Sie können uns helfen, „unsere Verwandlung zu verstehen und uns den Weg zeigen, das zu werden, was wir empfangen.“ (Dokument des Generalkapitels 2007). In diesem Brief möchte ich – gleichsam einleitend für weitere Überlegungen – auf den Aspekt der Gemeinschaft eingehen.

In Artikel 11 unserer revidierten Konstitutionen heißt es: „Die Feier der Eucharistie ist der Höhepunkt der Gottesverehrung und **das intensivste Zeichen der Gemeinschaft mit Gott und untereinander.**“ Das bleibt eine ständige Herausforderung. Jede Eucharistiefeier ist nie eine private Angelegenheit, sondern immer ein Akt, Gemeinschaft aufzubauen. In der Hl. Messe sagen wir nicht *Ich*, sondern *Wir*, es sei denn, dass die betreffende Handlung die Ichform in besonderer Weise erfordert (zum Beispiel beim Schuldbekenntnis und Credo). „Die Liturgie wird nicht vom

Einzelnen, sondern von der Gesamtheit der Gläubigen getragen. Diese Gesamtheit nun setzt sich nicht nur aus den Menschen zusammen, die gerade in der Kirche versammelt sind. Sie dehnt sich vielmehr über die Schranken des betreffenden Raumes hin aus und umfasst alle Gläubigen auf der ganzen Erde. Über die Schranke der Zeit greift sie ebenfalls hinweg, insofern sich die auf Erden betende Gemeinschaft auch mit den Heimgegangenen eins weiß.“ (Romano Guardini) Als Gemeinschaft kommen wir zusammen, als Gemeinschaft sind wir eingebunden in die Liturgie, als Gemeinschaft werden wir gesendet. Wie spiegelt sich das im Alltag wider? Sind wir offene, willkommene Gemeinschaften? Manches Mal besteht das Problem nicht darin, sich in der Gemeinschaft der Kirche eingebunden zu wissen. Das Problem beginnt oft erst dann, mit „anderen wirklichen Menschen zusammen zu sein und sich mit ihnen in einer höheren Einheit verbunden zu wissen. Und zwar nicht nur mit dem einen oder anderen oder mit einem kleinen Kreis von Menschen, die ihnen durch gleiche Bestrebungen nahe stehen, sondern mit allen, auch Gleichgültigen, Widerwärtigen, ja selbst feindlich Gesinnten. In einer gewissen Weise die Schranken zu öffnen, aus ihnen hervorzutreten, unter die anderen zu gehen und ihr Leben zu teilen, das ist hier die Forderung.“ (Romano Guardini)

Das Bild von Sieger Köder macht gerade das in beeindruckender Weise deutlich. Jesus schließt keinen von der Mahlgemeinschaft aus. Er ist der Gastgeber für eine gemischte Gesellschaft, wie sie real wohl kaum um einen Tisch sitzen wird. Da sehen wir einen verwundeten Afrikaner, eine Frau aus höheren Gesellschaftskreisen, einen Studenten, einen gar nicht lustig aussehenden Clown, eine alte, blinde Frau, eine Dirne, einen jüdischen Rabbi. Eine seltsame Tischgemeinschaft. Aber jede Gestalt zeigt ein Stück von uns selbst. Wo wäre in dieser Reihe ein Platz für mich? Es bleibt uns überlassen, uns mit der einen oder anderen Person zu identifizieren. Der achte Platz wird vom Gastgeber (Jesus) eingenommen. Wir sehen nur seine austeilenden Hände. Wie wäre es, wenn wir diesen Platz einnehmen würden? Im Kapitelsdokument heißt es: „Präge dein Bild in mir aus, werde Hand und Fuß in mir, Auge und Ohr, Wort und Gespür. Präge dein Bild in meine Gesichtszüge hinein, werde Gestalt in mir in dieser Welt und für die Menschen.“ Das meint, den Ausgegrenzten und Unbequemen das „Brot“ unserer Zuneigung und den „Wein“ unseres Verstehens zu geben. „Herzliche und offene Gemeinschaften beschenken andere mit Wärme und Gastfreundschaft. Sie sind ein prophetisches Zeugnis in unserer Welt, die vielfach gezeichnet ist von zerstörenden und zerbrochenen Beziehungen. Als internationale Gemeinschaft sind wir in besonderer Weise herausgefordert, durch einen Dialog der Liebe zu einem geschwisterlichen Zusammenleben der Völker und Kulturen beizutragen. Unser Gemeinschaftsleben ist nicht Selbstzweck, sondern dient der Sendung Christi.“ (Artikel 31 der revidierten Konstitutionen)

\*\*\*\*\*

### Informationen:

- Mit Dankbarkeit blicke ich zurück auf die Feierlichkeiten anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Mutterhauses in San Bernardo am 28. September und des 80-jährigen Bestehens der Uruguayisch-Argentinischen Provinz und des Mutterhauses in Montevideo am 6. Oktober. Es würde den Rahmen dieses Briefes überschreiten, auf Einzelheiten einzugehen. Höhepunkt war in beiden Provinzen die Eucharistiefeier, die vom Bischof der Diözese San Bernardo und vom Erzbischof der Diözese in Montevideo in Konzelebration mit Priestern, die unserer Kongregation nahestehen, gefeiert wurde. In beiden Mutterhäusern nahmen viele Freunde und Bekannte, unsere assoziierten Laien, Altschülerinnen und Lehrpersonal unserer Colegios teil. In San Bernardo waren auch Vertreter der Regierung anwesend, die Musikkapelle unseres Colegios in Talcahuano und der Chor unseres Colegios in Santiago. In San Bernardo wurde zum Abschluss eine kleine Palme gepflanzt, die aus dem Samen einer über 100-jährigen Palme des Mutterhauses gewachsen war. Alle waren tief beeindruckt, als eine über 80-jährige Schwester und eine junge Novizin gemeinsam die Palme pflanzten. Sie setzten damit ein Zeichen, das aus erfülltem Leben wieder neues Leben sprossen kann. In Montevideo wurde im Anschluss an die Eucharistiefeier eine Statue Mutter Paulines gesegnet und in Prozession in den Garten des Mutterhauses getragen, wo ein würdiger Platz für sie bereitet worden war.

In beiden Provinzen waren die Feierlichkeiten geprägt vom Geist „lebensfrischer Freudigkeit“ – sichtbarer Ausdruck für die Lebendigkeit des Charismas Mutter Paulines in den Herzen der Schwestern. Die Dankbarkeit, die den Schwestern von allen Seiten entgegengebracht wurde, bezeugte zur Genüge, wie sehr die Präsenz der Schwestern während all der Jahre geschätzt wurde und geschätzt wird.

- Mit der Wahl von Sr. María del Rosario zur Generalassistentin musste für die Uruguayisch-Argentinische Provinz eine Umstrukturierung gefunden werden. Nach viel Gebet und nach Gesprächen mit der Provinzleitung wird die Provinz – zunächst „ad experimentum“ für ein Jahr – dem Generalat zugeordnet, ähnlich wie die Unit auf den Philippinen. Sr. María del Rosario wird von Rom aus die Kontaktperson sein. In der Provinz selbst ist Sr. María Angelina Rivarola, erste Assistentin, die Kontaktperson sowohl für die Schwestern in der Provinz als auch zum Generalat in Rom. Ich bin der Provinzleitung und den Schwestern sehr dankbar, dass sie sich mit großer Bereitschaft auf diese neue Struktur einlassen. Begleiten wir diesen Neuanfang mit unserem Gebet, liebe Schwestern!
- Der Amtstermin der neuen Generalleitung wird offiziell am 4. November, dem Jahrestag der ersten Profess Mutter Paulines, beginnen. Vom 7. bis zum 14. November werden meine Assistentinnen und ich in der Deutschen Provinz sein, um in Thülen im Haus der Stille die kommenden sechs Jahre zu planen. Ich bitte Sie, auch diese Tage ganz besonders mit Ihrem Gebet zu begleiten.

Mit herzlichem Gruß, auch von den Schwestern in Villa Paolina, verbleibe ich in Dankbarkeit

Ihre

*Sr. Adalberto*